Kritische Geschichtsforschung im Luzern des 19. Jahrhunderts : die Persönlichkeit des Stadtarchivars Josef Schneller

Autor(en): **Müller, Anton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **120 (1967)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kritische Geschichtsforschung im Luzern des 19. Jahrhunderts

Die Persönlichkeit des Stadtarchivars Josef Schneller

Anton Müller

Die nachfolgende biographische und wissenschafts-historiographische Studie wurde verfaßt, als sich ein volles Jahrhundert schloß seit den internen Auseinandersetzungen um Geschichte und Sage in und an den urschweizerischen Gründungserzählungen und seit den intriganten Kleinkämpfen in den Historiker-Personenkreisen der Zentralschweiz. Kürzer gefaßte Konzentrate und geistesgeschichtliche Partien des Untersuchungs-Ensembles wurden seinerzeit in der Tagespresse vorauspubliziert, nämlich in «Luzerner Neueste Nachrichten» vom 5. September 1964, Nr. 206, S. 13 (= «Kritische Geschichtsforschung der Innerschweiz im 19. Jh'. Zur Tagung des Histor' Vereins der Fünf Orte») und in der Ausgabe desselben Zeitungsorgans vom 22. Januar 1965, Nr. 17, Beilage (Artikel mit Überschrift: «Luzerner Historiker-Minne für die Habsburgerin Agnes»). In ihrem vollen Umfange (mit teilweisem Einbezug auch des Anhangs von Anmerkungen) wurde die Arbeit vorgelesen in der Sitzung vom 16. März 1967 des Luzerner Historiker-Zirkels. Erweitert um einige sachbezogene Literaturdaten, Zusätze und Regesten erscheint sie im gegenwärtig neuesten Band (1967) des «Geschichtsfreund». —

Während der Werkstoff zu dieser Studie allmählich Form annahm, jährte sich — ganz unvermerkt, wie es sich für «Negativ»-Theoretisches geziemt —, zum hundertstenmal das historische Malaise über die Kritik legitimistischer Geschichtsschreiber am alt- und neuschweizerischen Befreiungsglauben. Unlösbar in diesen Komplex inhärierte die Feindschaft zwischen Prof. Eutych Kopp und dem Luzerner Stadtarchivar Josef Schneller, d. h. die Verbitterung der Kritiker unter sich um die bessere Qualität und die Priorität des «Heureka» ... 1861 meldete die Presse mit einigem Geräusch über Zerstörung des Nationalgefühls durch Urkundengrübler, zu Altdorf sei am Galgen (?) insgeheim eine Inschrift angebracht worden des In-

halts: «Denkmal dem Verschimpfer der ersten Freiheitshelden, Archivar Schneller»[1]. Während sich der von Uri aus so Apostrophierte heftiger Angriffe zu versehen hatte, wurden ihm und seiner stadtluzernischen Archivordnung das Lob und die Huld des literarisch und wissenschaftlich interessierten Königs Johann von Sachsen zuteil, der Luzern mehr als einmal besuchte, seit diese damals 10000 Seelen zählende Stadt dem Eisenbahnnetz angeschlossen war[2]. — 1862/63 ereiferte sich der Journalismus wiederholt über die Attentate stubengelehrter Deutelei auf nationale Ideale, über ein mythisierend-entmythisierendes Unterfangen ähnlich denmjenigen von Strauß und Renan in der Theologie, aber mit entgegengesetzter, nämlich konservativ-pietistischer und dynastenfreundlicher Absicht[3]. Explosiv entlud sich die Spannung 1864, als Schneller eben von den elsässischen Geschichts- und Altertumskundigen mit der Ehrenmitgliedschaft dekoriert worden war[4]. Nicht wenig mögen die bevorstehende Einweihung des Gedenksteins in Sempach und die glanzvollen Freilichtspiel-Aufführungen in Küßnacht den Widerwillen gegen die ver-

[1] «Eidgenosse» 1861, Nr. 80, nach «Volksschulblatt für die kathol. Schweiz». Vgl. auch die Bemerkungen in «Eidgenosse» Nr. 89, 91 desselben Jahres. Gleichzeitig wurde dem geistlichen Professor Jos. Suppiger, Luzern, eine moralistische Disqualifizierung der Tellentat vor einer Kantonsschul-Klasse als Taktlosigkeit angekreidet (Vgl. «Eidg.» 1861, Nr. 84, 89, und Staatsarchiv Luzern, Akten Professoren). Der Geistliche Jos. Suppiger, militantes Mitglied des (kons.) Schweiz. Studentenvereins, Schüler Eutych Kopps wie auch des rechtsliberalen Theologen Propst Burkart Leu, attackierte den Freisinn, verursachte aber durch geistige Unabhängigkeit und freie Wissenschaftlichkeit nicht minder Friktionen mit der «ultramontanen» Rechtgläubigkeit. —
Fast zur selben Zeit hieb der Eutych Kopp ergebene Kanzlist und Geschichtsliebhaber Felix Schobinger auf Schneller ein, dem er legitimistische Voreingenommenheit vorwarf, ohne zu überlegen, was sich auch ein Kopp dabei denken könnte (Vgl. «Luzerner Tagblatt» 1861, Nr. 188, und Zeitungsausschnitte in Msc. 576/4 I der Luzerner Bürgerbibliothek).

[2] Vgl. «Luzerner Zeitg.» 1857, Nr. 61; «Luz. Tagbl.», 1861, Nr. 214. —
Im folgenden Jahre schenkte der sächsische Monarch dem Luzerner Archivar für erhaltene archivtechnische Aufschlüsse 18 Photographien von Kunstwerken («Luz. Ztg.» 1862, Nr. 62). Vgl. auch Gesch' d. Stadtarchivs von Anton Müller («Von den Bibliotheken zu den Archiven») in «Heimatland», 1952, Nr. 4, S. 30, Monats-Blge. «Vaterland».

[3] Vgl. u. a. «Luz. Zeitg.» 1863, Nr. 240, 266, — «Luz. Tagbl.» 1863, Nr. 260, — «Eidgenosse» 1863, Nr. 225.

[4] 19. Mai 1864 (Vgl. «Luz. Tagbl.» 1864, Nr. 144).

neinende Historikergilde entzündet haben. Schneller mußte an der Jahresversammlung des Historischen Vereins der Fünf Orte in Altdorf einem Gegenmehr weichen und konnte erst einige Jahre darnach sein unvermeidliches Präsidium wieder einnehmen[5]. In der Presse verlautete, daß die Urner Regierung — angesichts der Forschungstendenzen — den Beitrag an die Kasse des V-örtigen Vereins sistiere. Schneller mußte sich gegen die Anschuldigung wehren, er habe — aus Tendenzgründen — «Bruchstücke» aus dem Taufbuch von Attinghausen verschwinden lassen[6].

Warum diese Momentan-Eindrücke von 1864, ein Randgeschehen vor hundert Jahren, an der Spitze der Abhandlung über Schneller? Sie nehmen das kauzige geistige Porträt des Urkundenmannes und «Abbés» voraus, der in meskinem Kleinkrieg sein mittelalterliches und gegenreformatorisches historisch-theologisches Signum gegen nach seiner Überzeugung oberflächlich dilettantische und modern-nationalistische Ansprüche erhob und dabei — auf dem Sektor Tell und Geßler — einen gemeinsamen Kampfruf urschweizerischer und liberaler Ideologie herausforderte.

Wie war es im luzernischen Geschichtsdenken des 19. Jhs. innerhalb des Legitimismus genetisch zu einer Traditions-Kritik gekommen, welche «Liberal» und «Konservativ» zu so verwirrlichem Rollentausch verkleidete? Wir möchten nicht ausführlicher auf die durchaus überlieferungsfreundliche Aufklärung J. A. F. Balthasars,

[5] Vgl. den Bericht in «Luz. Tagbl.» 1864, Nr. 253, nach Vernebelungsversuchen. Der kons. «Luzerner Wahrheitsfreund» (Sursee, 1864, Nr. 75) «berichtigt» die auseinandergehenden Meldungen von der V-örtigen Versammlung in Altdorf dahin, der bestehende Vorstand sei auf Antrag C. Siegwart-Müllers nur als provisorisch im Amte belassen worden. Es ist anzunehmen, daß Siegwart seinen Tell-Glauben sowohl von seinem urnerischen Geschichtsbild, wie von den liberalen Anfängen her beibehalten habe. Die Informationen des Surseer «Wahrheitsfreund» aus der Stadt stammten nicht zuletzt vom sonderbündischen Alt-Reg'-Rat Al. Hautt.
Siehe auch «Luz. Tagbl.» 1864, Nr. 282.

[6] «Der Bund» 1864, Nr. 260, 266; — «Luz. Zeitg.» 1864, Nr. 265.—
Wenig früher erlebte Schnellers Feind J. E. Kopp die Peinlichkeit, daß die Regierung, namentlich sein einstiger Schüler Nikl. Dula, ihn — in guten Treuen, aber faktisch gegen seinen Willen — pensionieren wollte. Ph. v. Segesser, ebenfalls Schüler Kopps, votierte in der Folge gegen das «System von Pensionierungen» überhaupt («Luz. Tagbl.» 1864, Nr. 70, 72, 77, 193, 195). —

des literarischen Tellen-Retters, zurückkommen, denn darüber besitzen wir ein ziemlich einläßliches Schrifttum[7]. Altmeister und Amateur Balthasar und dessen Umgebung, insbesondere Josef Businger, der in Luzern wohnende einstige «helvetische Pfarrer» von Stans, der eine Topographie der Stadt Luzern, eine Geschichte Bruder Klausens und eine solche Unterwaldens verfaßt hat, gehörten zum Ehrengefolge Johannes v. Müllers[8]. In religiös-patriotischem Geiste — vom Herkommen inspiriert und von der Gegenwartsgeschichte geprüft, schrieb Propst J. B. Göldlin den «Versuch einer urkundlichen Geschichte des Drey-Waldstätte-Bundes» (1808) und die Geschichte Konrad Scheubers (1812). Balthasars Geschichtsskizzen und Quellen-Wiedergaben wurden — z. B. von Archivar Ludwig Keller — in die 1830er Jahre hinein weitergereicht. Inwiefern der jüngere J. A. Balthasar, ein selbstloser, jedoch konfuser Vermittler zur Neuzeit hin, und der Bibliothekar und Schriftsteller Josef Andre auch zur urschweizerischen Tradition kritisch empfanden, entzieht sich meiner persönlichen Kenntnis. Immerhin brauchten 1817 auch innerschweizerische Bücherfreunde nur — und zwar ausgerechnet — ein Werk von Johannes v. Müllers Bruder aufzuschlagen, um den Satz zu lesen: «Tells That, so wie sie uns überliefert ist, war eine Privathandlung. Ist er doch nicht einmal unter den drey ersten Eidgenossen»[9].

In den 1820er Jahren wurde man dann jener Nuance in der Literatur des früh-liberalen Volksschriftstellers Heinrich Zschokke gewahr, welcher, um von der außergesetzlichen ideologischen Justiz des deutschen Burschenschafters Sand gegen Kotzebue klar abzurücken, die Tellentat moralisch verurteilte, worauf in Flüelen 1824

[7] Vgl. Karl Meyer, Die Urschweizer Befreiungstradition. Zürich 1927, S. 17, 19, 32, 127 ff. Bruno Laube, J. A. F. Balthasar (1737—1810). Ein Beitrag zur Gesch' d. Aufklärung in Luzern. Basel 1956. — Hs. Haeberli, Gottl. Eman. v. Haller. Bern 1952, S .139 ff. —
In der *krit.* Linie nationaler Aufkläre.: (Gregor *Grob*, 1754/1824), «Auf dem Rigiberg», St.-Gll. 1795, I, S. 14 f. —

[8] In einem Brief vom 5. Mai 1805, den Businger aus Berlin an Balthasar sandte, liest man von einer Unterredung mit dem preussischen König und von Businger Vorhaben, auch bei Joh. v. Müller vorzusprechen (Msc.-Bd. 252/4° Bürgerbibliothek Luzern). —

[9] Joh. Georg Müller, Briefe über das Studium der Wissenschaften ... Zürich 1817, S. 187.

eine Neuausgabe der Verteidigungsschrift für Tell von 1760/72 besorgt wurde[10]. In dieselbe Kerbe hieb damals auch der 1819, zugleich mit dem Philosophen I. P. V. Troxler, ans Luzerner Lyzeum als Lehrer für alte Sprachen berufene Eutych Kopp in seinem verfehlten dramatischen Versuch «König Albrecht» von 1824[11]. Kopp hat aber 1824/28 ff. noch an die Authenzität der Tell-Erzählung geglaubt und 1828 einen Auszug aus Joh. v. Müller dem Druck und der Publizität übergeben[12].

Um 1830, als Prof. Eutych Kopp, noch in Joh. v. Müllers Fußstapfen, die Vorarbeiten zu einer in Aussicht genommenen Festschrift auf das luzernische Bundesjubiläum 1332/1832 in Angriff nahm, erwarb auch der aus dem Elsaß stammende, zu Zürich geborene, in Luzern aufgewachsene Josef Schneller (1801—1879), der die niederen Weihen empfangen hatte, ausgedehnte Kenntnisse luzernischer und auswärtiger Archivalien[13]. Am 1. Juli und 18. Dezember

[10] Heinr. Zschokke, Vom Geist des deutschen Volks im Anfang des 19. Jhs., Aarau 1820, S. 209. — Dazu «Europäische Blätter», 2. Bd., Zürich 1824, S. 100.

[11] Vgl. Anton Müller, Regesten..., in «Geschichtsfreund», 101, 1948, S. 388. Als Verfasser wurde *Karl* Kopp genannt.
E. Kopp war als frühliberal-humanistischer, geistesaristokratischer Akademiker von Staatsrat Eduard Pfyffer für Luzern engagiert worden (Vgl. Kopps Briefe von 1819 im Sammelbd. «Beiträge zur Gesch' des Erziehungswesens im Kt. Luzern, Msc.-Bd. 105 / 4° Bürgerbibl. Luzern und daselbst Msc. 324/25: Geschichtsdrama «Ludwig der Bayer»). — 1828 erfolgte die Wendung zur religiös-restaurativen Kleriker-Gruppe (hierüber aufschlußreich der Brief von Kaplan J. L. Blum, Hochdorf, an Kopp, vom 3. August 1829, Sammlg. d. Briefe an Eut. Kopp auf Bürgerbibl. Lu.).

[12] Kopp veröffentlichte in «Zuger Zeitung» 1826, Nr. 38 ff., «Seltsames und Merkwürdiges aus Melchior Ruß des Jüngern Chronik» ohne ein Wort der Kritik am Inhalt des Wiedergegebenen. Eher läßt der Zuger Historiker Stadlin einen verhaltenen Zweifel durchblicken, wenn er damals in beruhigenden Worten zur Sage von einer Burgfrau auf Neuhabsburg schreibt: «Gleiche Geschichten sind bekannt, aber deswegen so wenig unwahr, als die von Tell und Winkelried, welche beyde ihre Prototypen gehabt haben.» («Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern», Bd. I, Chur 1828, S. 429, Anmerkg. 103.)

[13] Schnellers Vater, Jakob Schneller (Schnöller), geb. 1770, gest. 1841, von Straßburg (ursprüngl. tirolischer Herkunft wie der Schriftsteller Schneller), Steinmetz, hatte 1803 die Niederlassungsbewilligung in Luzern und eine Anstellung beim städt. Bau-Amt erhalten, wo er spät noch zum städtischen Bau-

1830 schreibt dieser junge «Abbé Schneller», der Privat-Unterricht in deutscher und französischer Sprache anbietet[14], bereits an den Berner Schultheißen N. Fr. von Mülinen, überreicht den literarischen Erstling seiner Feder, «Die Bischöfe von Basel; Ein chronologischer Nekrolog»[15], bedient von Mülinen mit Material und erbittet für sich selbst Auskünfte, bewirbt sich um die Mitgliedschaft der ersten Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, berichtet von seinen Archivstudien im Luzerner Rathaus-Turm, im Wasserturm und im Hof zu St.-Leodegar. *Bereits in diesen frühen Korrespondenzen hat sich Schneller ein kritisch-polemisches Urteil über Tschudi und Johannes von Müller gebildet*[16].

1832/34 sodann haben Schnellers Urkundenforschung und die Vorbereitungen auf eine kritische Ausgabe der M. Ruß'schen Chronik im «Schw. Geschichtsforscher» in keifenden Presse-Inseraten Niederschlag gefunden. Schneller wurde vorgeworfen, er benütze Luzerns Archive und Bibliotheken «zu Handen Dr. Casimir Pfyffers ...» gegen Prof. E. Kopps «vorhabende Arbeit.»

Der ganz in historisch-theologischem «ordo» geharrende Schneller diente wohl jeder Behörde und Amtsperson, welche offiziell den hergebrachten Obrigkeitsstaat verkörperte. Das Wohlwollen des liberalen Führers und Stadtpräsidenten Dr. Kasimir Pfyffer dürfte sich auf die spätere förmliche Anstellung Schnellers als Stadtarchivar (1837—1879) hin — nach Konstituierung der neuen Einwohnergemeinde — günstig ausgewirkt haben. In der presse-polemischen Ouverture zur kritischen Ruß-Edition setzte sich Schneller früher als Eutych Kopp mit Johannes v. Müller auseinander und bestritt auch die persönliche Anwesenheit Bruder Klausens an der Tagsatzung zu Stans, womit ein weiteres Klisché angetastet wurde[17].

Inspektor aufrückte (Personalakten Schneller auf Staatsarchiv Luzern). Die Mutter, Gertrud Schneller-Brast, starb 1843 in Luzern (Verwandtschaft mit den Luzerner Geschäftsleuten, bzw. Lithographen Götti und Eglin). —

[14] Vgl. Luzerner Intelligenzblatt (= Kantonsblatt) 1830, S. 340.

[15] Bösartige Rezension dieses Versuches in Lüthys «Soloth. Wochenblatt», 1830, Nr. 21, 22. Mai.

[16] Drei Briefe Schnellers (1830/31) an N. Fr. von Mülinen und einer (1861) an Bas. Hidber auf Burgerbibliothek Bern. Daselbst Entwürfe, bzw. Kopien von Briefen Moritz von Stürlers und B. Hidbers an Schneller.

[17] Vgl. die Einsendungen in «Eidgenosse» vom 27. Feb. 1832 (Nr. 17), vom 31. Jan. 1834 (Nr. 9), 15. Dez. 1834, Nr. 100; «Waldstätterbote» 1834, Nr.

Ein Briefwechsel mit dem Zürcher Professor und Historiker J. J. Hottinger vertieft den Eindruck von einer stillen Revolution[18]: Am 30. März 1832 fragt Schneller den Zürcher Gelehrten, ob tatsächlich eine Fraumünster-Urkunde von einem Wilhelm Tell wisse, der das Meieramt zu Bürglen versehen hätte. Beim Versand des ersten Bandes der Ruß-Edition als Geschenk an Hottinger ist sich Schneller des Wendepunktes in der eidgenössischen Geschichtsforschung und -wertung völlig bewußt. Nur noch Original-Urkunden, keine «Vidimus» mehr, kommen bei ihm zu Gnaden. Für den zweiten Band der Ruß-Chronik kündet der Entdecker in Luzern auch neue Erkenntnisse über die Schlacht bei Sempach an. (Siehe II. Tl. 1838, S. 182 ff. — Dank an Kopp zur Hauptsache für Beilagen, a. a. O., S. 133 f.). — Wie man in Zürich die neutönenden Glossen zu Tell, Hohler Gasse und Bruder Klaus aufnehme, wundert den findigen Autodidakten ehrlich. Mehr noch! Das Finderglück hat diesem Schultheiß Golders Tagebuch zum Kappeler-Krieg in die Hände gespielt, und er hegt Publikationspläne mit dieser Quelle, welche für Hottingers Fortsetzung von Joh. v. Müllers Geschichtswerk viel bedeute.

Benützen wir diesen Gedankenaustausch, um mitzuteilen, daß auch Eutych Kopp mit Hottinger über eine den Landvogt Geßler betreffende Stelle korrespondierte, jedoch erst 1837, drei Jahre nach Schnellers «Ruß» und zwei Jahre nach dem eigenen, Kopp'schen, ersten Urkundenbändchen![19] Wahrscheinlich sind selbst den unmittelbaren Zeitgenossen Schnellers unverhohlen verneinende, aber im Kleindruck der Anmerkungen versteckte Raisonnements entgangen[20]. Und im Jahre darauf erblickte ja Kopps berühmt gewordener

60—. Vgl. auch Anton Müller, Biedermeierisches Luzern, «Heimatland», 1946, Nr. 5.

[18] Auf der Zentralbibliothek Zürich, wo außerdem Schneller-Briefe an folgende Adressaten aufbewahrt werden: F. D. Kyd (3 Exple., 1846/60), Heinr. Meyer-Ochsner (2 Exple., 1858/60), Gerold Meyer v. Knonau (67, 1840/56), J. J. Mörikofer (1, 1848), K. G. v. Schultheß-Rechberg (1, 1840).

[19] Vgl. Msc. 187 / 4° Bürgerbibl. Luzern: Sammelmappe zu einem dritten Urkundenbändchen Eutych Kopps, Reinschriften und Zettelmaterial.

[20] (Jos. Schneller, Hgber.), Eidgenössische Chronik von Melchior Ruß, erster Teil, «Geschichtsforscher» Bd. 10, Bern 1834, S. 58 (Anm.), S. 63 (Am.), S. XIV (Anm.). Vgl. dazu Th. v. Liebenau in «Kath. Schw. Bl. für Kunst und Wissenschaft, 1870, S. 6, 34. Als hilfs- bzw. grundwissenschaftliches Produkt seiner Urkundenpraxis veröffentlichte Schneller einen «Alt-teutschen

schmaler Band die Öffentlichkeit, auf den sich die Spezialstudien von Ideler und L. Häusser direkt bezogen und der von den schulemachenden Schweizergeschichten als Ausgangspunkt der Legendenkritik monumentalisiert worden ist, der aber — zum Tell-Motiv an sich — weniger konkrete Kritik vorbrachte als Schnellers «Ruß» im Jahre zuvor[21].

Für die folgenden Jahre bis zu J.E. Kopps Band eidgenössischer Abschiede und zum ersten «Geschichtsfreund», während welcher in Luzern unproblematische Populärliteratur zur Schweizergeschichte Druckpresse und Buchhandlung verließ[22], liegen briefliche Zeugnisse von Kopp selbst vor für informatorische Beziehungen Schnellers zu Antistes H. Falkeysen in Basel und Oberst Nüscheler in Zürich[23].

Wie wird sich Schneller dazumal auf dem Platze Luzern mit dem kulturell anregenden, unvermählten Spätling einer aufgeklärten Aristokratenfamilie, nämlich mit dem Bibliothekar und Archivar Ludwig

christl. Kalender» (Chronologie), Luzern 1834. Gleichzeitig begann das Gemeinschaftswerk J. Schnellers und Pfr. Marzohls, die «Liturgia Sacra», bei Räber in Luzern zu erscheinen (7 Bände, 1834/43), zeitlich ungefähr neben J. J. Nußbaumers «Liturgie», Luzern 1827 und 1843 (bei Anich, bzw. Räber).

21 J. E. Kopp, Urkunden zur Gesch' d. eidgen. Bünde. Luzern, X. Meyer, 1835, S. 44 f. (Anmerkgen.). — Richard Feller, «Die schweizerische Geschichtsschreibung ...» (Zch. & Leipzig 1938) kennt Schnellers «Avantgardismus» in dieser Sache so wenig wie K. Dändliker und J. Dierauer (Vgl. Würdigung Kopps und der krit. Schweizergeschichte bei Dändliker «Gesch' d. Schweiz», Auflage von 1884, 1. Bd., S. 357 ff.; Auflage von 1893 ff., 1. Bd., S. 330 ff. — Joh. Dierauer, «Gesch' d. schweiz. Eidgenossensch'», 4. Bd., 1887, S. 150, und spätere Auflagen).

22 Schweizergeschichten von P. Gall Morell und P. Athanas Tschopp (1836), Peter Bannwart (1837), Pfarrer J. Propst zu Dornach (1835/36, bei Ant. Schnyder in Sursee).

23 Briefe Eut. Kopps an Prof. Andreas Heusler in Basel, 1839 (19. August), 1840 und ff. (1850) im Heusler-Archiv, bzw. Archiv d. «Basler Zeitg.» (Staatsarch. Basel).
Nach diesen Brief-Inhalten verweigerte Schneller eine Auskunft über eine Urkunde König Heinrichs von 1309 an den Bischof von Basel (Urkde. ursprünglich in einem Msc. der Lutz'schen Bibliothek). Diesen Korrespondenzen ist zu entnehmen die Nachricht von Teilnahme Kopps und Schnellers an Versammlung der schweiz. Historiker in Baden, 1840, von Kontakten Schnellers zur «Schwyzer Zeitung» und zu einem Luzerner Blatt (wohl «Luzerner Zeitg.» der Brüder Räber).

Keller (1800—1839), vertragen haben, der mit quellenkundlicher Zielsetzung das «Luzerner Wochenblatt» redigierte, für Denkmalschutz gegen die Behörden polemisch vorprellte und ein lokales Museum propagierte? Vielleicht nicht am besten, denn in der Keller wohlgesinnten, bildungsfreundlichen Siegwart'schen «Bundeszeitung» spottete ein Einsender über den «Halb-Abbé», der Kantonsbibliothekar werden wolle[24].

Mit Sicherheit aber ärgerte sich Schneller über Kellers belletristischen Nachfolger in der Redaktion des «Wochenblattes», den Stadtschreiber J. J. X. Pfyffer zu Neueck, denn der herbe, monastische Urkunden-Kleriker hatte nur harte Worte übrig für romanhaft-sentimentale Geschichts-Novellistik[25].

Wir nähern uns in unserer notgedrungen nur sehr «linearen» Schneller-«Vita» dem Datum der Fünfördtigen Vereinsgründung. Die Gelegenheit dazu war gegeben nicht nur im Rahmen der gesamtschweizerischen, liberal-konservativ-antirevolutionären, Historikervereinigung, sondern durch den «ultramontanen» Sieg von 1841 in Luzern und die Fühlungnahmen im Sinne eines katholisch-innerschweizerischen Sonderbundes. J. E. Kopp wurde in die Regierung gewählt, ein akademischer Humanist ohne innere Beziehung zum parteipolitischen Handwerk, übrigens Gegner der Jesuitenberufung an «seine» Lehranstalt, der sich 1845, nach den Freischarenzügen, gerne davonmachte, um sich seinem alleingängerischen, regestenhaften Zwitterwerk einer Reichsgeschichte und Geschichte der eidgenössischen Bünde desto intensiver hinzugeben, ein historiographischer Anwalt des Hauses Habsburg in der Schweiz, wenn auch nur sehr bedingt ein Diplomat aktueller sonderbündisch-legitimistischer Relationen Wien-Luzern in

[24] «Schweiz. Bundeszeitg.» (Luzern) 1838, Nr. 59, 18. Juli. —
Die Reaktion auf Kellers «Wochenblatt»-Redaktion zeigt die Spießbürgerlichkeit des Unterhaltungs- und Bildungsphilistertums. Der Bibliothekar und Archivar, der ein rudimentäres Register (handschr.) zu R. Cysats Collectaneen niederschrieb, hat im «Wochenblatt» Auszüge aus den Cysat'schen Aufzeichnungen wiedergegeben (Vgl. «Luz. Zeitg.» 1837, Nr. 59/62; zu beachten ferner Kellers Einsendungen btr. seine Entlassung als Kts.-Bibliothekar in «Luz. Zeitg.» 1836, Nr. 61, und der Prozeß mit dem Stadtrat in Luz. Kantonsblatt 1838, S. 947).

[25] So zu verstehen die strenge Bemerkung zu Geschichtsschreibung über Weggis in «Geschichtsfreund», 11. Bd. (1855), S. 135 f. —

den 1840er Jahren[26]. Sonderbar mutet es an, daß gerade im Augenblick, als Kopp Tschudi und Johannes v. Müller revidiert hatte, der vorkritische «Auszug» Kopps aus Joh. v. Müller ein zweitesmal herausgegeben wurde[27].

Schneller seinerseits erhielt mit der städtischen Behördenbesetzung 1840/45 Vorgesetzte von seinem ständisch-konservativen und «klerikalen» Schlag.

Als man zur Gründung des Histor. Vereins der Fünf Orte schritt und den ersten Geschichtsfreund-Band mit Ph. A. v. Segessers Vorstudien zur Luzerner Rechtsgeschichte zusammenstellte, haben Kopp und Schneller, wenigstens nach außen hin, während einiger Monate nicht dissoniert, bis sich Kopp abrupt zurückzog. Schneller hat 1846 dem Zürcher Staatsarchivar Gerold Meyer v. Knonau gegenüber versichert, Kopp habe sich rein nichts um den «Geschichts» freund» gekümmert[28]. Kopp wiederum machte vor Andreas Heusler in Basel kein Hehl daraus, daß er Schnellers wegen ausgetreten sei[29].

[26] Damit wird der finanziell schwache habsburgische «vindex veritatis» erheblich belastet von Otto Hunziker (1879—1940), Rütlibund und Wilhelm Tell, Zürich (1943), S. 58 f. Der dem ohne Zweifel sehr «schwierigen» J. E. Kopp uneigennützig wohlgesinnte Frankfurter Historiker Friedrich Böhmer schrieb am 31. Januar 1845 an Maurer de Constant: «So ist mein Feund Reg'-Rat Kopp in Luzern ein *sanfter* (!) Mensch, der nun an all dem rauhen Treiben Anteil nehmen muß . . .»
Böhmer hatte so viel Recht auf Kopps Zutrauen, daß er die Urkunden-Wiedergaben im ersten «Geschichtsfreund»-Band, die Anlage von Kopps «Reichsgeschichte» und dessen Lese-Dramen kritisieren durfte. Vgl. Joh. Janssen, Joh. Fr. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften, Freibg. i. Br. 1868, besonders Briefe vom 27. 4. 1856 (an J. Ficker), 1. 1. 1856 (an Kopp), 2. 3. 1851 (an Kopp), 3. 9. 1856 (an Waitz), 27. 12. 1844 (an Kopp). — Die Danksagung Kopps an Böhmer nimmt man zur Kenntnis in: J. E. Kopp, Gesch' d. eidgen. Bünde, I, 1, Leipzig 1845, S. VI, Anm. —

[27] Siehe Luzerner Kantonsblatt 1842, S. 1072.

[28] Brief vom 30. Jan. 1846, Zentralbibl. Zürich. — Für die Jubiläums-Publikation 1245/1845 im «Geschichtsfreund» stellte Schneller an Gerold Meyer eine Anzahl Fragen zur Klostergesch' Rathausens. Meyer sollte den neuen «Geschichtsfreund» rezensieren.

[29] Brief vom 5. Sept. 1850 im Heusler- bzw. Bsl.-Ztg'-Archiv, Staatsarchiv Basel: Beschwerden über Intrigen Schnellers und Eigenlob desselben in der Presse. Dieser «Vorstand» sei «rührig», aber «kenntnislos», als «Seele des V-örtigen Vereins» wirke indes P. Gall Morell in Einsiedeln (Vgl. dazu die Begegnung der schwedischen Schriftstellerin Frederike Bremer mit Einsiedler

Dieser waltete nun im Verein Jahre und Jahrzehnte hindurch trotz interner Widerstände, bis seine Aera in Mißtönen endete. Der Vorsitzende dieser innerschweizerischen Honoratioren-Gesellschaft war nun, — nicht nur gemäßigt wie Kopp —, sondern ausgesprochen «ultramontaner» Sonderbunds-Agitator, der mit Größen des Regimes im Gasthaus «Schneidern» Geselligkeit pflegte, wo Schneller sein Junggesellen-Logis innehatte[30].

Auf Neujahr 1848 gibt Schneller dem Zürcher Gelehrten J.J. Hottinger bekannt, daß er (Schneller) in Luzern eine Hilfsgemeinschaft für durch den Sonderbundskrieg Geschädigte leite, die Mitteilung sei aber nicht für die Presse bestimmt . . .[31]. Schneller konnte sich 1845, beim liberalen Sieg in der Stadtgemeinde, in seinem Amte halten wie auch Kopp in seiner Stellung als Professor trotz dem Umschwung im Kanton von 1847/48[32].

Unmittelbar nach 1848/50 machte sich Schneller durch Ordnung auswärtiger Archive in mehreren Kantonen oder Kommunen der Schweiz nützlich[33].

Für die Jahre unmittelbar vor und noch beträchtlich nach 1850, während welcher Schneller die Tellen-Kritik, namentlich die Versu-

Konventualen, besonders P. Gall Morell, das «Religionsgespräch», die Vergleiche von Skandinavien und «Suites» in: Fr. Bremer, Leben in der alten Welt, I. Teil, Leipzig 1861, S. 105 ff.).

30 Vgl. Veröffentlichung des Briefes, den der ins Ausland geflohene Sonderbunds-General Salis-Soglio im Februar 1848 aus Bergamo an den «verehrten Herrn Actuar» Schneller sandte, in «Zeitglocken» 1923, Nr. 24, Beilge. «Luz. Tagbl.». Original bei Verwandtschaft von Tapezierermeister Franz Lustenberger (1890—1963), Luzern.

31 Zentralbibl. Zürich.

32 Vgl. die Akten zu Literaturerzeugnissen, Presse, Zensur etc. auf Staatsarch. Luzern betr. Widmung eines Bandes des Kopp'schen Werkes an lib. Regierung von 1847/48. Kopp hatte Rückhalt an ehem. Schülern wie J. R. Steiger, Prof. B. Leu, Niklaus Dula. Auch kam ihm die Opposition gegen Jesuiten und Siegwart zustatten sowie der Rücktritt als Regierungsrat 1845.

33 1850 ordnete Schneller das Schwyzer Landesarchiv (Brief vom 23. 10. 1850 an Gerold Meyer). 1852/58 Herstellung von ca. 1900 Urkd-Regesten für Stadtarchiv Winterthur. Zugehörige Korrespondenz mit Empfindlichkeiten auf seiten Schnellers. Mitteilungen des Stadtarchivs Winterthur. Die Ordnung des Beromünsterer Stiftsarchives aber besorgte sozusagen von Amtes wegen (1865) der damalige Staatsarchivar, Oberstleutnant Fr. Bell (siehe «Luz' Tagblatt» 1865, Nr. 339) —

che zur Datierung, nicht ruhen ließ[34] und in Zeitungsblättern seine Ehrungen als Mitglied des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums (1856) und der französischen Geschichtsforschergesellschaft in Paris (1857)[35] publizistisch bestätigt sah, orientiert ein ganzer Stoß von Schneller-Briefen an den in den 1850er Jahren mit dem «Weißen Buch» zu Sarnen[36] beschäftigten Zürcher Geschichtswissenschafter Gerold Meyer von Knonau über die jeweiligen Vorhaben und gegenseitigen Schikanen in innerschweizerischen Studierstuben. Mehr als einmal wiederholt sich darin der Wunsch Schnellers, G. Meyer möchte in der Presse, namentlich in derjenigen Deutschlands, für den «Geschichtsfreund» werben. Für Meyers Autographen-Sammlung schickt Schneller, der unter dem geistlichen Einfluß von Sailerschülern herangewachsen war und den Nachlaß Prof. Alois Güglers kannte, ein Briefchen von der Hand J. M. Sailers.

Am 17. Februar 1850 wird von der Absicht Prof. Kopps und Hermanns von Liebenau berichtet, einer Publikation des habsburgischen Urbars durch den «Geschichtsfreund» mit der Herausgabe die-

[34] Vgl. «Geschichtsfreund», 8. Bd., 1852, S. 158 f. — Zeitlich und sachlich hierhergehörend eine Notiz nach I. J. Amiet auf Zentralbibl. Luzern (Autoren-Katalog Kantons-Bibl. unter I. J. Amiet, Sign. F3 60 t fol.), desgleichen «Schwyzerzeitung» 1852, Nr. 201, worin ein Urner Korrespondent (K. L. Müller?) die Revisionen an Tell und Bruder Klaus rügt und das Verhältnis von Bibel und Überlieferung vergleichsweise heranzieht («Scepticismus . . .»).

[35] «Eidgenosse» 1856, Nr. 12; Der «Eidg.» unterläßt nicht beizufügen, daß die Auszeichnung, die 1856 Schneller und P. Gall Morell zuteil wurde, schon mehr als ein Jahr zuvor auch J. E. Kopp verliehen worden sei. Kopp ließ damals die «Geschichtsblätter aus der Schweiz», das Konkurrenz-Unternehmen zu Schnellers «Geschichtsfreund», in der Druckerei von Abraham Stocker-Steiger erscheinen. Schneller seinerseits verdankte die Ehrung wohl G. Meyer v. Knonau (Korrespdz. 1855).

[36] Veröffentlichung des Weißen Buches durch Gerold Meyer in «Geschichtsfrd.», 13, 1857, S. 66 ff. — Die ersten Druckausgaben erwähnt von Karl Meyer in: (Alb. Züst), Das Weiße Buch, Zürich (1939), S. 67/69.
Frühe private Benützg. und Einzelforschg. (Pfarrer Ming?) in «Luzerner Zeitg.» 1871, Nr. 254. — Ger. Meyers Beschäftigung mit Weißem Buch und Geschichte der Tell-Kritik siehe Quellenwerk z. Entstehg. d. Eidgenossenschaft (QW), III, 1, Aarau 1947, S. XIV.
Bruno Meyer, Weißes Buch und Wilhelm Tell («Geschichtsfrd.» 112, 1959, S. 5—86). Die Cysat'sche Abschr. (Faksimile) veröffentl. 1937 (Luzern) von W. ab Holenstein.

ser Geschichtsquelle in Stuttgart zuvorzukommen; gemeint ist die Edition durch Franz Pfeiffer in demselben Jahr.

1852 kreist Schnellers Kritik wieder um die Frage einer persönlichen Friedensvermittlung Bruder Klausens an der Tagsatzung von Stans

Erneut steigt die Bitterkeit gegen J.E. Kopp auf bei dessen polemisch-absichtsvoller Gründung der «Geschichtsblätter aus der Schweiz», nicht weniger Schnellers Abneigung gegen die für Kopp eingenommene Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz. Dabei gesteht aber Schneller die eigene Ignoranz manchen fachwissenschaftlichen Aufgaben gegenüber ein. Er kommt auch jetzt nicht los von den Erlebnissen anläßlich der V-örtigen Vereinsgründung durch nicht mehr als sechs Personen, einer Gründung, die Kopp anfänglich sogar abgelehnt habe (Brief Schnellers an G. Meyer v. Kn. vom 3. März 1853). Die Historiker J.L. Aebi und Nationalrat Ph. A. v. Segesser lavierten zwangsläufig zwischen Kopp und Archivar Schneller. Ueber Segesser, dessen Forschung als egozentrisch charakterisiert wird, drückt sich Schneller — trotz Segessers Zugehörigkeit zur Kopp'schen Equipe (der Segesser-Beitrag über Propst Niklaus Bruder war ursprünglich dem «Geschichtsfreund» zugedacht) — nicht direkt unfreundlich aus.

Unheilvoll wirkte die scharfe Kampfstellung Kopps gegen Schneller in den «Geschichtsblättern» von 1856[37], an welcher sich auch P. Gall Morel und Ph. A. v. Segesser geärgert hätten. Kopp wäre — nach den nun provozierten Rückblenden — zur Leitung des V-Örtigen seinerzeit gar nicht geeignet und befähigt gewesen. Schneller legt Gewicht darauf, den Vorsteher des Germanischen Museums, von Aufseß, über die Affäre mit Kopp aufzuklären[38].

[37] «Auch das gehört zum Geschichtsforschen» («Geschichtsblätter aus der Schweiz», II, 1856, S. 246 ff.). Hier auch die ersten ausführlichen und fermen Worte Kopps zur Tell-Geschichte im Besondern (a. a. O., S. 323).

[38] Briefe vom 21./24. Mai 1856. Schneller gibt seine Absicht kund, dem V-örtigen Vereine eine Präsidentschaft von 10—12 Jahren zu insinuieren. «Mit Aebi brach ich eine harte Lanze wegen Kopps, unter vier Augen», heißt es im Brief vom 26. November 1856. Auch vom Druck des Weißen Buches ist die Rede. Nicht ohne «proselytischen» Appell wird dem konservativen Protestanten das katholische Sterben des Historikers Th. von Mohr ins Bewußtsein gerufen.

In der Kopp'schen Equipe, mit welcher sich Schneller zerstritt, wurde wohl der harmlose J. L. Aebi (1802—1881) von den Wirren am unangenehmsten berührt (Freund des demokratischen Philosophen I. P. V. Troxler, von religiös-republikanischer Gesinnung, spätberufener Geistlicher, Professor, der in den 1840er Jahren unter Eutych Kopps Einfluß kam). Auch Ph. A. v. Segesser, hauptsächlich Ideengeschichtler, der gewiß auf der kritischen Methode im allgemeinen aufbaute, aber formalistische Pedanterie geringschätzte und die Freiheit der Forschung bejahte, mußte sich als Verfasser der berühmten Luzerner Rechtsgeschichte zwischen den verfeindeten Urkundenwächtern zurechtfinden. Auf Kopps Seite schriftstellerte der Schneller besonders verhaßte Hermann von Liebenau-Pfyffer (1807—1874), ein durch die liebenswürdige Laune adeliger Liebesbeziehung — als Sohn des teutsch-poetischen Altertumsfreundes Josef von Laßberg[39] — in luzernische Gefilde verpflanzter literarischer Geschichts- und Reichs-Romantiker und zweifellos intuitiv und atmosphärisch stark nachempfindender Privatgelehrter, der die Sagen und Mythen nicht umzubringen, sondern zu deuten trachtete. Dies muß Liebenau senior über ein Jahrhundert hinweg zugute gehalten werden, mögen seine Wesensart, der Byzantinismus, die wohlredende Geschwätzigkeit den «Kitsch»-Gegner noch so abstoßen[40]. Die Gegnerschaft der liberal-

[39] Vgl. Anton Müller, Pfyffer, Elgger und Liebenau. Eine kulturgeschichtlich interessante Versippung im Luzern des 19. Jhs. («Luz. Neueste Nachr.», 2. Nov. 1957).
K. S. Bader (Hgb.), Jos. v. Laßberg, Mittler und Sammler. Stuttgart 1955 (Register). K. S. Bader, Laßberg-Studien, «Montfort» 1957.
Über Herm. v. Liebenau und Handschriften des Klosters Muri siehe Harry Breßlau, Geschichte der MGH (Neues Archiv f. ältere dte. Geschichtskunde, 1921, S. 268, Anm.)

[40] In jüngern Jahren verfaßte er anonym u. a. die Novelle «José Antonio, der Wilde aus Paraguay» — exotisierend, teutschtümlich, melodramatisch, — und eine volkskundliche Beschreibung des Kaiserspiels. Über gewisse sadistische, scharfrichterliche Züge des romantischen Empfindungsmenschen vgl. P. Fischer-Schilliger, Vier Jahre in päpstlichen Diensten 1856/60. Luzern 1888, S. 7. — Liebenaus beschaulich-unterhaltende Schriften über besondere Umstände der eidgenössischen Anfänge siehe bei Barth, Bibliographie d. Schweizergesch'. Über Tell (1212/31!) und «Reichsstraße» handelt ein vergessener Artikel in «Die illustrierte Schweiz», 1872 (Bern), S. 342 ff. Wenig zitiert, aber immer noch vielsagend: Liebenaus letztes Werk, die Urkunden zur Gesch' d. Gotth-Passes.

konstitutionalistischen Politik hatte der quasi-dynastische Fremdling hauptsächlich 1850 provoziert durch seine im Sinne Kopps geübte Kritik an Kasimir Pfyffers Luzerner Kantonsgeschichte, nachdem er seinen individuellen Stil schon Jahre zuvor in der konservativen Publizistik gegen die aargauischen Klosteraufhebungen und im Spott über die Freischaren hatte brillieren lassen[41]. In die Schrift über Arnold von Winkelried, worin Liebenau auch zu den zeitgenössischen Denkmal-Projekten votierte, flocht er unvermerkt neue Ansichten über die Anfänge des Stiftes zu St.-Leodegar in Luzern[42]. Darnach intensivierte der von keinem Patienten gestörte Arzt-Schriftsteller im ehrwürdigen Hause am Franziskanerplatz die Studien zu seinem großen Rechtfertigungswerk zugunsten der Habsburgerin Königin Agnes, und der ebenso eigenwillig historisierende Sohn Theodor, der spätere Staatsarchivar, ließ seine Erstlinge in die literarische Welt fliegen[43]. Nach Kopps Tode fielen die Rücksichten auf persönliche Empfindlichkeit so weit dahin, daß Liebenau einerseits als echter Erbe auftreten, anderseits sein schriftstellerisch andersartiges Programm entwickeln konnte, indem er u. a. schrieb: «Nebstdem war J. E. Kopp ein Feind aller Charakterbildnerei in der Geschichte, wohl darum, weil er bei vielen s. g. Lebensbildern älterer und neuerer Historiker, namentlich bei Tschudi und Johann von Müller, in den Zeichnungen von der Königin Agnes nur arge Carikaturen gefunden. Lüthi, Kopps Vorläufer in der kritischen Geschichtsfor-

[41] Vgl. dazu «Der Volksfreund» (Luzern), 1850, Nr. 113, und «Luzerner Volksblatt» 1850, Nr. 88 (dabei schon Differenz mit Schneller). — Der Aversion wurde freier Lauf gelassen in einer die persönlichen Verhältnisse Liebenaus ausschlachtenden Rezension zu dessen «Winkelried» in «Neue Zürcher Zeitg.» 1862, Nr. 168.

[42] Herm. v. Liebenau, Arnold v. Winkelried, Aarau 1862, S. 5 ff.

[43] Bei dieser Gelegenheit eine zeitgenössische Kropfleerung in der Presse wegen Geringschätzung einheimischer Talente! Um den Stoff zu «Königin Agnes» wird zwischen Liebenau und Aebi Rivalität bestanden haben («Luzerner Zeitg.» 1866, Nr. 56, 65).

Herm. v. Liebenau ersuchte am 15. Juni 1864 Andreas Heusler in Basel um Auskünfte für seine Studien zu «Königin Agnes», diese «Ester (sic!) unseres Aargaus» und «Tabitha Königsfeldens». Der Briefverfasser schließt mit Grüßen Segessers und Kopps an Heusler, nachdem er seine Bitten mit einem «Dulcis amor patriae dat animum» motiviert hatte. (Heusler-Archiv, Staatsarchiv Basel). —

schung unserer ... obern Lande, äußerte sich hingegen im Jahre 1823, Seite 17 seines verdienstreichen Solothurner Wochenblatts: 'daß die Geschichte der Personen Gemüth und Charakter stets durchblicken lassen sollte'. — Wer immer *die Geschichte vom künstlerischen, wohl einzig dem großen Publikum genießbaren Standpunkte,* auffaßt, wird letzterer Ansicht, so wie ich glaube, gewiß den Vorzug geben»[44].

Wir befinden uns im Längsschnitt durch ein Stück Forschung und archivalischen Daseins auf dem Punkte, den wir vorausproiiziert hatten, dem Zeitpunkt nämlich der Anfeindungen und Anerkennungen. Verhältnismäßig sorgenfrei — wenn wir vergleichsweise seines Widerpartes Amts- und Familien-Misere in Erwägung ziehen —, konnte Schneller den Archivalien der drei städtischen Organisationen (Korporations-, und Ortsbürger- und Einwohnergemeinde) im Wasserturm und im Korporationshause am Reuß-Steg leben. Jahrzehnte hindurch betreute er die religiös-erbauliche Bücherei des Lese-Zirkels zu Franziskanern und widerstrebte offensichtlich einer Fusion des «Franziskaner»- und «Raben»-Zirkels mit der 1864/65 unter den Auspizien der Gemeinnützigen Gesellschaft gegründeten Museums-Lesegesellschaft zum Freien Hof (1865/1875)[45].

[44] Herm. v. Liebenau, Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn ... Regensburg 1868, Vorwort, S. IV.

[45] «Luz. Tagbl.» 1864, Nrs. 95, 197 f., 340, 342. Die «Museums-Gesellschaft», in welche auch der 1863 — im Zeichen der Revision — in die Regierung gewählte Ph. A. v. Segesser eintrat, bezweckte interfraktionell-diplomatische Befriedung unter den Gebildeten. — Schneller seinerseits hatte 1863 ein Gesuch btr. historische Waffen im Zeughaus eingereicht und damit indirekt Probleme der Denkmalpflege aufgegriffen. Die Waffen wurden gelegentlich ausgeliehen ... (Akten Schneller, Staatsarchiv Luzern).

[46] Außer mit König Johann v. Sachsen u. a. mit dem Fürsten Karl I von Hohenlohe-Waldenburg (1814—1864). — Ein Brief Schnellers vom 28. Feb. 1870 auf der Univ'-Bibl' Basel an den großen Kulturgeschichtler und Mutterrechts-Theoretiker J. J. Bachofen verdankt die Schenkung des Werkes «Tanaquil».

[47] Vgl. den Witz Kasimir Pfyffers zur Tell-Kritik des kurz vorher Verstorbenen in «Luz. Tagbl.» 1867, Nr. 48, 19. Februar! Eut. Kopp war Pfyffers Schulgespan und nach 1819 dessen Lehrer-Kollege am Lyzeum gewesn. Seit den 1820er Jahren Auseinander-Entwicklung in Partei- und Kulturpolitik und im Geschichtsbewußtsein.

[48] Namentlich die Empfindlichkeit hinsichtlich Ruß-Chronik (Edition 1834 ff.), an deren Anmerkungs-Apparat auch Kopp beteiligt gewesen sein soll. Vgl. bei

Beziehungen zu alten Familien, Herrschaften und Gelehrten dauerten an oder wurden neu geknüpft[46]. — Der Tod Eutych Kopps ließ manchen Gedanken laut werden[47]. Wie Schneller auf die apologetische Kopp-Biographie Alois Lütolfs reagierte — dieselbe ist dem Eingeweihten reich genug an Anspielungen, vermochte ich bisher nicht zu ermitteln[48]. Die Ablehnung gegen die geschichts-kritischen Thesen aus der Innerschweiz dauerte an, besonders von seiten des Urners Karl Leonhard Müller, mit dem Schneller sich gelegentlich auseinandersetzte[49]. Verdrossen haben wird den luzernischen Stadtarchivar, daß Prof. Gerold Meyer v. Knonau (II), der verehrte «kleine Prinz Gerold» der Korrespondenzen aus den 1850er Jahren, an kompetentester Stelle die Urkunden-Wiedergaben des «Geschichtsfreund» maßregelte[50]. Trotzdem durfte Schneller, auch nach dem letzten Zerwürfnis mit dem Verein, mit Genugtuung auf eine stattliche Zahl von Publikationen im innerschweizerischen Vereinsorgan zurückblicken[51].

Al. Lütolf, Eutych Kopp..., Luzern 1868, u. a. S. 96 f., 143, 164, f., 196, 198, 201, 203, 223, 287 ff. (Habsbg. Urbar). — Claudio Hüppi, Alois Lütolf, Leben und Werk, Winterthur 1961, S. 17 ff., 130 ff.

49 Nach «St.-Galler-Zeitg.» 1872, Nr. 272, »verleugnete» der Histor. Verein d. V Orte seinen Tell... Die Appenzeller (A-Rh) Reallehrer-Konferenz entschloß sich nach einem Referat zur Trennung von Sage und Geschichte im Unterricht («Neues Tagbl. aus d. östl. Schweiz», 1872, Nr. 262).
Mit Hauptmann K. L. Müller schon 1850 eine Erörterung über Bundesbrief-Datierung 1251/1291 («Luz. Zeitg.» 1850, Nr. 117, Bericht über Histor. Ver. V Orte). 1878 verfaßte K. L. Müller die Schrift «Der Landsgemeindebeschluß vom Jahre 1387...» (Altdorf 1878), worin für Echtheit dieses Zeugnisses für Tells Existenz eingetreten wird mit Querverbindung zum Sempacher Schlachtgeschehen (Beachte auch die Bemerkung zu Edelgeschlecht von Seedorf, a. a. O., S. 73, Anm.).

50 Gerold Meyer v. Knonau, Die neuesten Publikationen der geschichtforschenden Vereine der Schweiz (Histor. Zeitschr., 34. Bd., 1875, S. 163 f.).

51 Siehe Inhaltsverzeichnisse der frühen «Geschichtsfreund»-Bände und zugehörige Register, namentlich die Artikel Rathausen, Neuenkirch, Neu-Habsburg, Kirchenschatz der Benediktiner, Jahrzeitbücher, Staatsschatz im Wasserturm, Hofrechte, Rud. Pfyffer als Ritter zum Hl. Grab, Tagebuch Christoph Pfyffers, ältestes Bürgerbuch, Hertensteinhaus, Hexenwesen im 16. Jh., Jost Knab, Vierwaldstätter-Kapitel.
Siehe überdies «Geschichtsfrd.» 96, 1943 (Festschr. Jahrhundertfeier).

Trotz enger Verbundenheit mit pergamentenen Zeugnissen und auch mit Menschen der luzernischen Historie, war Schneller an seinem siebzigsten Geburtstag noch im Rechtssinne ein Fremder, dessen Niederlassungsbewilligung in Luzern periodisch erneuert werden mußte. 1872, als das elsäßische Land seiner Herkunft von Preussen-Deutschland annektiert war, schenkten Stadt und Kanton Luzern dem bejahrten Archivar das Bürgerrecht. Aus dem deutschen Staatsverband mußte dieser nicht förmlich entlassen werden, da die Elsäßer 1871/72 hinsichtlich Staatszugehörigkeit frei votieren durften[52].

Im Testament vom 1. September 1877 verfügte Schneller eine Dreiteilung seiner Bücherbestände zugunsten des Stiftes Engelberg, der Damen-Lesegesellschaft in Luzern und der Luzerner Bürgerbibliothek.

Die «Geschichtsfreund»-Bände und das Porträt König Johanns von Sachsen testierte er dem Stadtarchiv (Königs-Porträt in ehem. Archivstube des Korporationsgebäudes), während dem befreundeten Kunstmaler Robert Zünd ein Täfelchen «Grablegung Christi» (Original?) von Albrecht Dürer und Hans Schäufelin zugeeignet wurde[53].

Als Archivar Schneller am 19. Dezember 1879, seinem Geburtstag, verschieden war, strahlte ein Nekrolog flüchtig in die fernen Zeiten zurück, da der Verstorbene mit den Priestern der Sailerschule zusammengewirkt und unter dem Chorherrn Geiger das Sekretariat der Großen Marianischen Kongregation übernommen und beibehal-

[52] Personal-Akten Schneller auf Luzerner Staatsarchiv. — Der schrullige Kanzlist Felix Schobinger, Anhänger Kopps, der schon 1861/62 gegen Schneller ankämpfte und sich dessen Mitwirkung bei erster Druck-Ausgabe der Schilling-Chronik verbat, sprach 1871 eindringlich, aber ohne Erfolg gegen Schnellers Einbürgerung.

[53] Testament bei Pers'-Akten Schneller. Einige Schenkungen gingen an «nachfolgende Damen, wo ich so lange und viel Hausfreundschaft genossen, oder die mich stets freundlich und wohlwollend in ihren Circeln empfangen haben ...» Schneller verkehrte im «Casino» der alten Familien, wie das Tagebuch Charles Mahlers festhält (Privatbes. Luzern). Einiges aus Schnellers Nachlaß wurde Besitz der mit Schneller verwandten Familien Halter-Eglin, Felber-Elin, Willmann-Eglin. — Kunsthistorisches zu Schäufelein und Dürer bei Thieme-Becker, Allgem. Lexikon bld' Künstler, 29, Bd., Lpzg. 1935, S. 557 ff.

ten hatte. «Schattenseiten seiner Methodik» und «Schwächen im Geschäftsverkehr» wurden nicht verschwiegen. «Nur eine gewisse Herbheit des Charakters», so fährt die nekrologistische Würdigung weiter, «hinderte, daß der rastlose und gewissenhafte Arbeiter und scharfe wie streng kirchliche Geist nicht das energische Haupt einer historischen Schule geworden ist, sondern die letzten Jahre, zudem durch Krankheit gebrochen, etwas vereinsamte» [54].

Indessen waren neue luzernische und innerschweizerische Adepten der Geschichts- und Kulturgeschichtswissenschaft herangereift, Geistliche, Archivare, Mittelschullehrer, die mehr oder weniger auf dem Boden der Schneller'schen und Kopp'schen Urkundenkritik standen, für den «Geschichtsfreund» und die «Kathol. Schweizerblätter» (1859/70 und 1885/1904), auch für gesamtschweizerische Organe schrieben, überlokale Aufgaben antraten und häufig auch andere als die heiklen Themen der Überlieferungskritik beackerten. Bekanntlich hat seit den 1920er Jahren — nachdem er von Luzern aus zur akademischen Laufbahn gestartet, — Prof. Karl Meyer mit großem Einsatz an Temperament der Tradition eine Gasse zu machen gesucht.

Für die Bearbeitungen, welche das Tell-Motiv im besondern erfahren durfte, sei auf die Dissertation von Claudio Hüppi zur Forscherpersönlichkeit des Kopp-Jüngers Prof. Alois Lütolf verwiesen [55].

[54] Nekrolog in «Vaterland» 1879, Nr. 297; im «Gesch'frd'», 35 Bd., 1880, S. XIII ff. von J. L. Brandstetter (Vgl. die «Lücke» von 1864/67 in der Präsidentschaft Sch's, die Peinlichkeit bei Abdankung 1876, desgl. die Einschränkungen btr. Wissenschaftlichkeit).

[55] Cl. Hüppi, a. a. O., S. 107 ff. — Wir möchten hier, ohne weiter auszuholen, auf die schon frühen Einsichten aufmerksam machen, welche eine Tellentat annehmen, dieselbe aber nicht notwendig in der politischen Geschichte integriert glauben und sich unterschiedlich zu Ruß/Tell aussprechen (Vgl. H. L. Bordier, Le Grütli et Guillaume Tell, ou défense de la tradition vulgaire... Genève et Bâle 1869, S. 66, 69. Herm. Brunnhofer, Schweiz. Heldensage, Bern 1910, S. 109 ff. und XIV ff.
Zur Meisterschützen-Analogie s. auch Gustav v. Buchwald, Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter, Kiel 1885, 1. Bd., S. 132 ff.).
Im übrigen Anm. 36 dieser Studie. — Dazu ergänzend: Max Wehrli, Tell. Bemerkungen zum Stand der Tellenforschung («Neue Zürcher Zeitg.» 1962, Nr. 4060).

Noch immer scheint einem die alte Tell-Analyse Ludwig Häussers wertbeständig, der an einer Persönlichkeit und Tat festhielt, aber deren nationale Bedeutung nicht für ursprünglich annahm[56].

Als Anton Gisler 1895 ein Tellbuch zur Rechtfertigung der Tradition verfaßte, sekundierte aus Luzern Staatsarchivar Th. v. Liebenau, jedoch in der Überzeugung von einer allmählichen Aufschwellung und Aufwertung des Tell-Stoffes; die Freunde Tells hätten sich nach Liebenau darauf beschränken sollen, die für die Überlieferung sprechenden Momente geltend zu machen[57].

Im großen und ganzen billigt die heutige Wissenschaft stillschweigend, meist nur Kopp, nicht aber Schneller beim Namen kennend, die Grundlagen, welche im letzten Jh. von einer sogenannt posivistischen Kritik zusammengesetzt worden sind, allerdings ohne die Hypotheken an philiströser Borniertheit, welche den Zugang zu existenzieller Geschichts-Dynamik blockierten oder blockieren konnten. —

[56] Ludwig Häusser, Die Sage vom Tell. Heidelberg 1840 —.
Notiz J. I. Amiets unter Anm. 34 (Klingenberg'sche Chronik als einziges zeitgenöss. Zeugnis für Tell?). —
Gutes und logisches Referat zum Stand der Tell-Forschg. um 1870: Albert Hohl, Zur geschichtl. Würdigung der Tell-Erzählg. Amriswil 1868 (*Bürgerbibl.* Luzern), gut informierend nach dem 1867 in Leipzig erschienen Werk von Prof. Wilh. Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstätte nach ihrer allmälichen (sic) Ausbildung (bei W. Vischer erwähnt Schnellers Ruß-Eidition S. 49 ff. und «Weißes Buch» sowie Editionen desselben S. 32 ff.). — Sig. ZB = Kts'-Bibl. Luz.: F3 654 n 4° (2).

[57] Theodor v. Liebenau, Histor. Reminiszenzen zur Tellengeschichte in «Vaterland» 1895, Nr. 195, und Rezension Th. v. Liebenaus zu A. Gisler, «Die Tellfrage», in «Vaterland» 1895, Nr. 227, ferner: Th. v. Liebenau (im Anschluß an Studie seines Vaters), Das Geleit am Gotthard. Ein Beitrag zur Tellsage (Kath. Schweizerblätter NF, 1899). —
Zur Geschichte der Archive, vgl. Franz Zelger in «Vaterland» 1919, Nr. 294 f., und Anton Müller in «Heimatland» 1952.

Möglicherweise interessieren den Leser einige seltene Zitate, Regesten, bibliographische Aufnahmen, Echos aus zeitgenössischer Literatur zum Oeuvre der innerschweizerischen Traditions-Kritiker:

1851 schrieb Anton Henne in seiner Publikation «Geschichtl' Darstellung der kirchlichen Vorgänge und Zustände in der kathol' Schweiz (Mannheim 1851), durch Kritik am «Historischen» der Kirche werde dieselbe sowenig geschädigt als die bestehende Eidgenossenschaft durch die wissenschaftliche Kritik an der Tellenzeit. — Hennes Sohn, der Schriftsteller Otto Henne am Rhyn (dessen Gemahlin eine am Rhyn vom Geißenstein zu Luzern), hat in seiner Schweizergeschichte dem Werk der Kritik (er kennt dabei für Luzern nur Kopp) Anerkennung gezollt.

1857 glaubte man durch Entdeckung einer Konr'-Geßler-Chronik in der St'-Galler Stiftbibliothek Tschudis Angaben zum Jahre 1306 gerettet. («Der Bund», 1857, Nr. 282, nach «Neues Tagbl' aus d' östl' Schweiz . . .») —
Im selben Jahre (1857) ermunterte die Rektoratsrede von Johann Hagen an der Universität Bern die traditionsfreundlichen freiheitlichen Patrioten und nahm manchen Gedanken Karl Meyers (1885—1950) vorweg («D' Bund», 1857, Nr. 319). —

In die «Schwyzer Zeitung» vom 28. Januar 1858 (Nr. 22), schreibt ein Freund der Überlieferung anläßlich einer Neuerscheinung aus der Feder des Urners K. Leonh' Müller: «Daher möchten wir den Kanon aufstellen: Widersprich der Tradition nicht, außer du seiest des Gegentheils sicher . . .» Damals erschien, als Beitrag von Format in der «Monatsschrift des wissenschaftl' Vereins in Zürich» (3. Jhg', 1858, S. 217 ff.) *Georg von Wyß* «Über die Gesch' der drei Länder . . . in den Jahren 1212—1315», — in demselben Periodikum (4. Jhg', 8159, S. 368 ff.) sagt G. Scherer Beachtenswertes zu Datierungsfragen aus. —

An einer Sitzung der Histor' Gesellschaft' Basel-Stadt vom 18. Okt' 1866 erklärte Prof' Andreas Heusler-Ryhiner die Tellgeschichte als möglich wegen des freieren Verhältnisses Uris zu Habsburg. — Kurz zuvor hatte Prof' Wilhelm Vischer von Basel vor der Geschichtforschenden Gesellsch' Solothurn zum selben Problem referiert («Basler Nachrichten», 1866, Nr. 252) —

1870 erschien, auch ein zeitgenössischer Beitrag, E. Osenbrüggens «Die Topographie in Schillers Wilh' Tell («Bund», 1870, Sonntagsbl' vom 6. Feb' 1870) — Ebenso belangvoll wie versteckt und unbekannt ist der fast gleichzeitige Druck: C. F. Sonnenschein, «La tradition de Tell d'après les recherches critiques des historiens contemporains . . . Dresden 1871 (Bürgerbibl' Luzern, Brosch' 8°) —. Zur Kenntnis des Forschungs-Status in den Tagen des 70-jährigen Schneller trägt die Umschau in der historischen Literatur der Urschweiz einiges bei, welche das «Vaterland» vom 16. November (Nr. 309) 1872 publik machte. — Am 26. Sept' 1875 ernannte das aus Korporations-, Ortsbürger- und Stadtrat bestellte Wahlkollegium Jos. Schneller wieder für fünf Jahre zum Stadtarchivar und zur Führung der ortsbürgerlichen Register und attestierte ihm «vollendete Sach- und Fachkenntnis»(«Vaterland», 1875, Nr. 265) —

In seinen gedruckten Memoiren erzählt Graf Ad. Fr. von Schack 1888, er habe 1835 in Luzern Eutych Kopps Werk gelesen, durch welches die Historizität Tells gestürzt worden sei. Schack (Schriftsteller, Literaturhistoriker) überdenkt im Anschluß daran die Probleme von Mythus und Geschichte. Es scheint, daß erst Kopps Veröffentlichung richtig beachtet worden ist und daß dessen bloßes Schweigen, beziehungsweise die Ignorierung der traditionellen Erzählungen Aufsehen und Protest erregten (Ad. Fr. von Schack, Ein halbes Jahrhundert. Erinnerungen und Aufzeichnungen, 1. Bd', Stuttgart & Leipzig, 1888, S. 75 f.). —

Im «Vorgelände» des für die Orientierung wiederum wichtigen Jubiläumsjahres 1891 erschien 1887 die Gesch' der schweiz' Eidgenossenschaft' von Johannes Dierauer, woraus die Zeitung «Der Bund» (Nrs. 296, 305) die Kapitel über die Befreiungserzählung und zum «Weißen Buch» für ein weiteres Publikum popularisierte. —

Als wenig später, kurz vor dem Jubiläum, das Urkundenbuch der Stadt Zürich herauskam, wurde in der NZZ ein Exposé über die vorausgegangenen Quellen-Editionen der Schweiz, namentlich über die Leistungen in den Kantonen, ausgebreitet, dessen umfassende Kenntnisse auch vom neuzeitlichen Standort aus anerkannt werden müßten (Vgl. «Neue Zürcher Zeitung» 1890, Nr. 281, Blge', f.!). —